

## Literatur

### Max-Weber-Nachlese

Dieser Bericht sollte, verzögert durch mancherlei private Behinderungen, ursprünglich der Nachlese des Max-Weber-Gedächtnisjahres gewidmet sein. Ungeachtet einer sich lautstark gebärdenden zelotischen Wissenschaftlichkeit, die neuerdings an Max Weber entdeckt zu haben glaubt, er sei „imperialistisch“ und „nationalistisch“, ebenso wie Durkheim „totalitär“ und Pareto „faschistisch“, indem man sich neumodisch die wissenschaftlichen Sporen durch derlei Eselsritte wie ehemals gegen Karl Marx und Friedrich Engels billig zu verdienen sucht, hört die ernsthafte und ernstzunehmende wissenschaftliche Beschäftigung, die zugleich — wie könnte es anders sein — auch stets eine kritische Auseinandersetzung ist, mit Max Webers Riesenwerk nicht auf. Als eine Bestandsaufnahme der fruchtbaren Auseinandersetzung und zugleich des Weiterwirkens Max Webers stellt sich derart die Max-Weber-Gedächtnisschrift<sup>1</sup> der Universität München dar, an der die Max-Weber-Forschung durch das dortige Max-Weber-Institut eine unvergleichliche Pflegestätte gefunden hat.

Die Würdigung von „Max Weber, Persönlichkeit und Werk“ aus der Feder von Bernhard Pfister, die dem Buch vorangestellt ist, versucht aus der Sicht der seit Max Webers Tode gehäuften wissenschaftlichen Sekundärliteratur erfolgreich das Bild des Gelehrten, den so unterschiedliche Männer wie Theodor Heuss, Adolf Harnack und Karl Jaspers gleicherweise als Genie bezeichneten, neuerdings vor unseren Augen erstehen lassen. Er beantwortet die selbstgestellte Frage, warum Max Weber diese Auszeichnung verdient, u. a. mit der Feststellung: „Sein wissenschaftliches Lebenswerk von über 4 000 Druckseiten bedeutet deswegen einen der tiefsten und bedeutendsten Einschnitte in der deutschen Gesellschaftswissenschaft — ja in der universalen Welt-Gesellschaftswissenschaft — weil es Probleme der wirtschafts- wie der gesellschaftswissenschaftlichen Methodologie vor und nach Max Weber gibt, weil es aber Probleme der Religions-, Wirtschafts-, Rechts-, Herrschafts-, Staats-, Geschichts-, Kultur-, Musik-Soziologie vor Max Weber

---

<sup>1</sup> Karl Engisch, Bernhard Pfister, Johannes Winckelmann (Hrsg.): Max Weber, Gedächtnisschrift der Ludwig-Maximilians-Universität München zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages 1964. Berlin/München 1966. Duncker & Humblot. 243 S.

nicht, wohl aber grundsätzlich überhaupt erst oder in sehr erweiterter und vertiefter Form seit und nach Max Weber gibt“ (S. 5/6). Es kennzeichnet den wissenschaftlichen Rang dieses Mannes, daß diese unbestreitbare Feststellung auch nach einem halben Jahrhundert, das seit seinem Tode vergangen ist, unverändert Gültigkeit besitzt. Es folgen „Persönliche Erinnerungen an Max Weber“ von Karl Loewenstein, eine Würdigung „Max Weber als Kultursoziologe“ von Alois Dempf, als „Rechtsphilosoph und Rechtssoziologe“ von Karl Engisch, als „Wirtschafts- und Gesellschaftshistoriker“ von Friedrich Lütge sowie seines Verhältnisses zur deutschen politischen Wissenschaft von Hans Maier, ohne daß damit der sehr gehaltvolle Band erschöpft wäre. Besondere Aufmerksamkeit, ungeachtet dieser und anderer sehr lesenswerter Beiträge, scheint aber die Untersuchung von Karl Bosl über „Der ‚Soziologische Aspekt‘ in der Geschichte“ zu verdienen, die gleich eingangs mit Recht hervorhebt, Max Weber sei es gewesen, „der die Brücke von der Soziologie zur Geschichte im deutschen Bereich geschlagen hat“ (S. 41), sowie die abschließende Darstellung von „Max Webers Verständnis von Mensch und Gesellschaft“ aus der Feder des Direktors des Münchener Max-Weber-Instituts und hervorragenden Weber-Forschers Johannes Winckelmann. Diese tiefgründige Konfrontation von Max Webers bekannter und dennoch immer wieder häufig so gründlich mißverstandener Methodologie und Wissenschaftslehre mit den Resultaten neuerer und neuester Ergebnisse ähnlicher Intention aus verschiedenen, nicht zuletzt naturwissenschaftlichen Denkansätzen läuft auf eine glänzende Bestätigung dessen hinaus, was Max Weber in dieser Hinsicht gelehrt hat.

So erfreulich und konstruktiv dies alles ist für eine künftige umfassende Monographie über Max Weber aus deutscher Feder, so bitter fühlt man doch den Mangel, daß selbst das Max-Weber-Gedächtnisjahr uns eben diese nicht beschert hat. Um so willkommener muß uns ein solches Unterfangen deshalb aus der Feder von Julien Freund erscheinen, der sich in der Reihe „Le Sociologue“ der von Georges Balandier herausgegebenen Monographien mit seinem Buch „Sociologie de Max Weber“<sup>2</sup> es vorgenommen hat, sich von Hagiographie und unsachlicher Polemik gleich weit entfernt zu halten. Man kann ihm, vorwegnehmend, auch gern bescheinigen, daß ihm dies generell gelungen ist. Freund beginnt, unserer Überzeugung nach zu Recht, mit einer Darstellung der „Vision du Monde“ von Weber, was sicher mehr heißen soll als „Weltanschauung“, um dann die Methodologie und die Behandlung der Prinzipien seiner verstehenden Soziologie folgen zu lassen. Erst dann wendet er sich nacheinander mit vor allem für den französischen

<sup>2</sup> Julien Freund: *Sociologie de Max Weber*. Paris 1966. Presses Universitaires de France. 256 S.

Leser sehr instruktiven Ausführungen der Darstellung von Webers Einzelsoziologien zu, also seiner Wirtschafts-, Religions-, politischen, Rechts- und Kunstsoziologie. Besonderes Interesse verdienen für uns die Bemerkungen über eine Soziologie der Technik, die *Freund* ebenfalls bereits bei Weber finden will, sowie seine klug und abwägend geschriebene Schlußbemerkung, die in dem abschließenden Satz gipfelt: „Weber est devenu dèsormais un auteur universel“ (S. 252). Gerade aber weil es mehr denn je um die „Objektivität“ unserer Wissenschaft in dem fälschlich unter Soziologieinsigne gestellten, angebrochenen Zeitalter der dezidierten „Parteilichkeit“ und der Glaubenskämpfe geht, verdiente in dem Heimatland Emile *Durkheims* und seiner „soziologistischen“ Schule Max Webers Methodologie möglicherweise noch ein ausführlicheres Eingehen.

Nicht nur aus diesem Grunde kommt die von Johannes *Winckelmann* umsichtig edierte und betreute dritte Auflage von Max Webers „Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre“<sup>3</sup>, die, wie vom Herausgeber gewohnt, textkritisch sorgfältig durchgesehen und verbessert und um zwei Passagen aus „Wirtschaft und Gesellschaft“ erweitert wurde, zur rechten Zeit. Über die fundamentale Bedeutung dieses Werkes für den Gesamtbereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften hier noch ein Wort zu verlieren, hieße wahrhaftig sich einer höchst überflüssigen Mühe zu unterziehen. Soeben ist auch, wiederum von Johannes *Winckelmann* betreut, die dritte, erneut um fünf weitere Beiträge vermehrte, nunmehr die Vorworte zu allen Auflagen enthaltende und die Würdigung von Theodor *Heuß* aus der zweiten Auflage wiederum umfassende Auflage von Max Webers „Gesammelte Politische Schriften“<sup>4</sup> erschienen. Ihre Bedeutung, die nicht zuletzt auch darin besteht, an historischen Beispielen die Anwendung von Max Webers theoretisch entwickelten Methoden der Wirklichkeitsbewältigung zu demonstrieren, ist weit über den engeren Wissenschaftsbereich hinaus bei allen Kundigen so unumstritten, daß sich auch hierüber jede Auslassung erübrigkt, wollte man nicht, angesichts des zum politischen Prinzip erhobenen aktuellen Irrealismus und eines sich als besonders „kritisch“ gebärdenden Irrationalismus den sich aufdrängenden Zweifel notieren, ob, entgegen einer modischen Betonung der angeblichen Bedeutung der Wissenschaft für die „Praxis“, wissenschaftliche Erkenntnisse jenseits eines sehr engen, über die Technik wenig hinausreichenden Bezirks überhaupt irgendwelches Gewicht besäßen. Die Antwort hierauf wäre freilich möglicherweise durchaus mit den Theorien Max Webers, *Paretos* und *Durkheims* kompatibel.

<sup>3</sup> Johannes *Winckelmann* (Hrsg.): Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. 3. Aufl. Tübingen 1968. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). XII, 614 S.

<sup>4</sup> Johannes *Winckelmann* (Hrsg.): Max Weber, Gesammelte Politische Schriften. 3. Aufl. Tübingen 1971. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 621 S.

Als eine äußerst wertvolle Ergänzung hierzu muß Max Webers „Staatssoziologie“<sup>5</sup> angesehen werden, gleichfalls von Johannes Winckelmann herausgegeben und mit dem Untertitel „Soziologie der rationalen Staatsanstalt und der modernen politischen Parteien und Parlamente“ sowie einer Einführung und Erläuterungen versehen. Hatte um dieses für ihn zentrale Thema Max Webers Denken in den drei letzten Jahren vor seinem Tode gekreist, so hat es — und nur ein mit den Texten so subtil und umfassend vertrauter Geist wie der Herausgeber konnte das wagen — Johannes Winckelmann unternommen, aus verschiedenen Originaltexten diesen der ursprünglichen Intention des Verfassers nach beabsichtigten posthumen Abschluß des *Torso* gebliebenen Hauptwerks zusammenzufügen. Das Resultat dieses Wagnisses, das als gelungen bezeichnet werden muß und nunmehr ebenfalls bereits in zweiter Auflage vorliegt, liest sich dementsprechend als ein durchgängiges Originalwerk, so daß der Verfasser, angeichts des von Pädagogen immer wieder beklagten angeblichen Mangels an solchen ebenso kurzgefaßten wie grundlegenden einschlägigen Texten, nicht ansteht, es dringend als Pflichtlektüre für alle solche modischen Fächer wie Gemeinschaftskunde etc. dringend zu empfehlen.

Es ist lehrreich, die hier mehrfach angeführten Würdigungen Max Webers durch Johannes Winckelmann mit der sehr persönlich gehaltenen Sicht des inzwischen emeritierten Heidelberger Soziologen Wilhelm E. Mühlmann zu konfrontieren, die dieser in seiner ursprünglich als Eröffnungsrede für den Max-Weber-Gedächtniskongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie beabsichtigten Schrift „Max Weber und die rationale Soziologie“<sup>6</sup> entwickelt. Aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß Max Webers verstehende Soziologie, trotz der ungeheuren Breitenwirkung, die sie, teils sichtbar, teils unsichtbar, entfaltet hat, dennoch theoretisch und methodologisch nicht so, wie man hätte wünschen und erwarten sollen, weiterentwickelt wurde, rückt der Verfasser, der selbst von der Ethnologie herkommt, Max Webers Werk und Leistung konfrontierend vor allem an die Völkerkunde heran, innerhalb derer gewisse Kreise geradezu eine förmliche Furcht vor der Soziologie hätten, während sich andererseits gewisse soziologische Modeströmungen in der nominalistischen „Urdummheit“ bloßer Nominal- und Konventionaldefinitionen erschöpfen. Aus dem Bemühen, die immanente Linien von Webers Denken auf der Linie der differentiellen und vergleichenden Völker- und Kulturosoziologie weiterzuentwickeln, wird Weber mit verschiedenen Denkern, so u. a.

<sup>5</sup> Johannes Winckelmann (Hrsg.): Max Weber, Staatssoziologie, Soziologie der rationalen Staatsanstalt und der modernen politischen Parteien und Parlamente. 2. Aufl. Berlin 1966. Duncker & Humblot. 140 S.

<sup>6</sup> Wilhelm E. Mühlmann: Max Weber und die rationale Soziologie. Tübingen 1966. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 60 S.

Edmund *Husserl*, konfrontiert, deren innere „Wahlverwandtschaft“ mit ihm man nicht immer von vornherein einzusehen vermag. Die kleine Studie, die sich ebenbürtig an ältere, gleichgerichtete bekannte Untersuchungen anreihlt, fesselt dennoch durchgängig, um so mehr, als man dem Verfasser in dem wesentlichen Resultat, zu dem er gelangt, beipflichten muß: „Max Weber würde heute mehr als je dafür plädieren, die Soziologie aus dem Streit der Interessengruppen herauszuhalten; mehr als je: denn zu den ‚vielen alten Göttern‘, die er nicht leiden konnte, sind inzwischen noch viele neue hinzugekommen, kleine und große ... Wir verteidigen heute die letzten Indianerreservate der zweckfreien Forschung“ (S. 49).

Auch hier geht es also letztlich um Max Webers Methodologie und Wissenschaftslehre, deren politische Relevanz zugleich unbestreitbar ist, nämlich deswegen, weil objektive Richtigkeit im Erfassen werturteilsgebundener Erfahrungswirklichkeit den politischen und vor allem den fanatisierten Weltanschauungsvorkämpfern neuesten Typs zumal mit seinem schlechtverhohlenen totalitären Machtanspruch existenziell nun einmal ein Greuel, weil ein Hindernis auf dem Wege zur zwangsweise alleinseligmachenden Wahrheit sonst empirisch durchweg nicht zu legitimierender Ideologien sein muß. Hier knüpft die Schrift über „Methodologische Aspekte des Idealtypus“ von Judith *Janoska-Bendl*<sup>7</sup> an, der die Verfasserin den weit anspruchsvolleren Untertitel „Max Weber und die Soziologie der Geschichte“ gegeben hat, indem sie zugleich die einschlägige, insbesondere in den zwanziger und dreißiger Jahren blühende Diskussion dieses Problemkomplexes wiederaufnimmt. Nach einer umsichtigen Diskussion der Problematik des Idealtypus wird Max Webers Konzeption mit Howard *Beckers* in Deutschland allerdings wenig beachteten „constructed type“ verglichen und sodann auf ihren möglichen Gehalt als methodisch zu handhabender Hypothese untersucht, während den Abschluß ein höchst lesenswerter und aktueller Vergleich von Weber und Karl *Marx* bildet, dessen Geschichtsauffassung als idealtypisches Schema zu begreifen gesucht wird. Hierbei hätte man sich freilich eine ausführlichere und wohl auch gründlichere Auseinandersetzung mit Karl *Löwiths* bekanntem Aufsatz zu demselben Thema (jetzt in: *Gesammelte Abhandlungen*. Stuttgart 1960) gewünscht. Dennoch läßt sich nicht verkennen, daß hier eine wertvolle weitere Studie in der Reihe methodologischer und erkenntnistheoretischer Auseinandersetzungen mit Max Webers Wissenschaftslehre vorliegt, deren Ende noch längst nicht abzusehen ist.

In diesem Zusammenhang ist unbedingt die Untersuchung von Günter *Abramowski* zu erwähnen, die sich eine kritische Darlegung des

<sup>7</sup> Judith *Janoska-Bendl*: *Methodologische Aspekte des Idealtypus. Max Weber und die Soziologie der Geschichte*. Berlin 1965. Duncker & Humblot. 115 S.

Geschichtsbildes von Max Weber zum Ziel setzt<sup>8</sup>. Seine Darstellung gliedert sich adäquat in die Betrachtung der einzelnen vergleichenden Strukturanalysen, die Max Weber auf dem Gebiet u. a. des rationalen Kapitalismus, des europäischen Städtewesens und seines Bürgertums, des rationalen neuzeitlichen Staates und der universalen Tendenz zur Bürokratisierung unternommen hat, wobei mit Recht hervorgehoben wird, seine Aussagen seien selbstverständlich abhängig vom Forschungsstand seiner Zeit gewesen, unverändert gültig aber seien nichtsdestoweniger die überwältigende Mehrheit seiner Resultate, weil sie erreicht seien durch „das Ernsthören der Tatsachen und das unerbittliche Streben nach Objektivität“ (S. 11). Dennoch vermag die Frage nach der Richtigkeit im Detail nach Auffassung des Verfassers zurückgestellt zu werden hinter den allein für die Gültigkeit von Max Webers Lebenswerk gültigen Maßstab, der darin bestehe, ihn vor allem an der Fruchtbarkeit seiner Fragestellungen und Deutungen zu messen. Das Ergebnis der vorliegenden Untersuchung bildet demgemäß eine höchst wertvolle Bereicherung der an sich kaum noch zu übersehenden Max-Weber-Sekundärliteratur, wobei der Verfasser, auch hier mit dem richtigen Gespür für die innersten Intentionen Webers, abschließend das Problem persönlicher Freiheit und sinnvoller Lebensführung in einer „entzauberten Welt“, kurz die Frage des Verhältnisses von rationaler Wissenschaft und verantwortungsethischem Handeln, wie es sich im Werk Max Webers darstellt, aufzuweisen sucht.

Auf verwandter Linie, nämlich dem höchst aktuellen Vergleich von Max Weber und Marx, bewegt sich die kleine, aber gehaltvolle Schrift von Hans Bosse über „Marx-Weber-Troeltsch“, die sich um eine Konfrontation von Webers Religionssoziologie und marxistischer Ideologiekritik bemüht, wobei mit Recht Webers Weggenosse Ernst Troeltsch in diesen Zusammenhang einbezogen wird<sup>9</sup>. Der Verfasser geht dabei insbesondere der Frage nach, welche Aussagekraft der Marxschen Religionskritik heute noch im Vergleich zur „bürgerlichen“ Religionssoziologie zukomme, die den Anspruch erhebe, die marxistische Religionskritik verwissenschaftlicht zu haben. Ursprünglich im Hinblick auf die theologische Problemlage hin angelegt, kommt der Verfasser, wie so viele jüngere Theologen stark unter Marxschem Einfluß stehend, ähnlich wie schon Troeltsch die Kluft zwischen Glauben und säkularer Gesellschaft beklagend, zu dem Ergebnis: „Nicht verkennt Marx die Religion wegen einer angeblich ökonomisch verkümmerten Anthropologie, sondern um die ökonomischen Zwänge abzuschaffen,

<sup>8</sup> Günter Abramowski: Das Geschichtsbild Max Webers. Universalgeschichte am Leitfaden des okzidental Rationalisierungsprozesses. Stuttgart 1966. Klett-Verlag. 190 S.

<sup>9</sup> Hans Bosse: Marx — Weber — Troeltsch. Religionssoziologie und marxistische Ideologiekritik. München u. Mainz 1970. Verlag Kaiser. 264 S.

die alle menschliche Freiheit vernichten, verhindern oder in die Utopie verbannen, will er durch die Revolution die Religion ersetzen“ (S. 132). Indem er mit Recht hervorhebt, daß *Marxsche Fragestellungen* unzweifelhaft ein konstitutives Element in Webers Soziologie darstellten, der andererseits aber fraglos dem durch die Lektüre Karl Kautskys verschuldeten Mißverständnis der fälschlichen monokausalistischen Interpretation der Theorien von Karl Marx weitgehend erlegen sei, hat der Verfasser unzweifelhaft ein Buch vorgelegt, das insgesamt als eine Bereicherung der ausgedehnten Max-Weber-Literatur betrachtet werden muß. Dies ist kein geringes Lob angesichts der Tatsache, daß die Diskussion um Max Webers Werk auch künftig, solange wir noch das Glück haben, okzidentale Wissenschaft in dieser uns überkommenen, einzigartigen Ausprägung treiben zu dürfen, sich fortsetzen wird.

Gottfried Eisermann, Bonn